

Männer zum Erholungsort ausgebaut worden war. Hier abseits des Lagers und der Stadt Auschwitz (Oświęcim) erholten sie sich zusammen mit „Kameraden“ und SS-Helferinnen. Die in dieser Hütte veranstalteten Schulungen, Filmvorführungen und Freizeitaktivitäten sollten ihr Gemeinschaftsgefühl stärken und die Arbeit in dem monströsen ostoberschlesischen Lagerkomplex vergessen machen.

Die Hrsg. stellen dem umfangreichen Bildteil (S. 188-335) eine Reihe geschichtswissenschaftlicher Fachbeiträge voran. Diese behandeln die Biografie des Album-Besitzers, die Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers sowie die Freizeitkultur der SS-Lagermannschaft, ferner die auf den Fotografien übersehbaren SS-Helferinnen und die individuellen Erfahrungen eines Enkels des Arztes Heinz Baumkötter beim Versuch einer Rekonstruktion der Beteiligung seines Großvaters an den Mordverbrechen in Auschwitz. Die innere Quellenkritik der privaten Bildwelt des Auschwitz-Adjutanten Höcker konzentriert sich vorrangig auf die darin zum Ausdruck kommende mentale Polarisierung zwischen der SS als „eigener“ Gruppe und den „anderen“: den Polen, den sowjetischen Kriegsgefangenen, den Roma und nicht zuletzt den aus allen Teilen des deutsch besetzten Europa deportierten Menschen jüdischer Herkunft, die das NS-System zu seinem inneren und äußeren Hauptfeind erklärt hatte. Das private Fotoalbum zeigt nur die eigenen „Kameraden“ und deren feierliche Beisetzung (S. 327), nicht aber das Töten abertausender „anderer“ in Auschwitz. Die von der SS betriebene Entmenschlichung ihrer Opfer, die von der damals allgegenwärtigen NS-Bildpropaganda begleitet wurde, wird allerdings nur dann offensichtlich, wenn auch die privaten Fotos der ermordeten jüdischen Einwohner – z. B. des ostoberschlesischen Städtchens Będzin – im Vergleich zum NS-Pressbildprogramm herangezogen werden.³ Als historische Bildquelle demonstriert das Fotoalbum Höckers paradigmatisch, wie eklatant sich die Lebens- und Arbeitsbedingungen des SS-Lagerpersonals in Auschwitz von denen der deutschen Wehrmachtssoldaten in den lebensbedrohlichen Kämpfen an den zahlreichen Kriegsfrenten unterschieden.

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um einen verdienstvollen Versuch, das „Unvorstellbare“ der Mordverbrechen in Auschwitz verständlicher zu machen, indem der breiten Öffentlichkeit eine visuelle Schlüsselquelle der strafrechtlichen Verfolgung des SS-Lagerpersonals zur Verfügung und in einen neuen, kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Interpretationszusammenhang gestellt wird.

Frankfurt am Main

Miriam Y. Arani

³ KERSTEN BRANDT, HANNO LOEWY u. a. (Hrsg.): *Zanim odeszli ... fotografie odnalezione w Auschwitz / Before They Perished ... Photographs Found in Auschwitz / Vor der Auslöschung ... Fotografien gefunden in Auschwitz*, 2 Bände, Oświęcim 2001.

Angelika Benz: Handlanger der SS. Die Rolle der Trawniki-Männer im Holocaust. Metropol. Berlin 2015. 309 S., Ill. ISBN 978-3-86331-203-9. (€ 24,-)

Angelika Benz hat mit ihrer bei Michael Wildt verfassten Dissertation eine Studie zu einer bislang in der Forschung vernachlässigten Gruppe vorgelegt, die beispielhaft für das fließende Ineinanderübergehen von Tätern und Opfern im Holocaust ist. Die Trawniki dienten zunächst in Wachmannschaften der Vernichtungslager Treblinka, Sobibor und Belzec und waren – das wird in der Studie deutlich – eine ausgesprochen heterogene Gruppe, sowohl was die nationale Zusammensetzung als auch was den Grad an Freiwilligkeit und Zwang bei der Anwerbung angeht: Rekrutiert wurden anfangs vor allem gefangene Rotarmisten, ab 1943 auch ukrainische Zivilisten und Einheimische aus dem Generalgouvernement. Zu den Trawniki gehörten nicht nur Ukrainer, die die größte Gruppe stellten, sondern auch Polen sowie Angehörige anderer Nationalitäten der Sowjetunion und „Volksdeutsche“. Konnte die SS anfangs vielfach auf freiwillige Meldungen von kriegsgefangenen Rotarmisten zählen – wobei die Freiwilligkeit angesichts der Bedingungen in

den Lagern zu hinterfragen wäre, was die Vf. jedoch leider unterlässt – griff sie später zum Mittel der Zwangsrekrutierung.

Einer breiteren Öffentlichkeit bekannt geworden sind die Trawniki in jüngerer Zeit durch das Strafverfahren gegen Iwan (John) Demjanjuk, über das die Vf. bereits eine Monografie vorgelegt hat.¹ Der Tätigkeitsbereich der Trawniki war jedoch nicht auf die Vernichtungslager der „Aktion Reinhardt“ begrenzt; vielmehr wurden sie auch bei der Partisanenbekämpfung, bei der Räumung der Ghettos (darunter bei der Niederschlagung des Warschauer Ghettoaufstands 1943) und – nach Abschluss des systematischen Mordes an den Juden im Generalgouvernement Ende 1943 – auch in den Wachmannschaften von Konzentrationslagern im Reich eingesetzt. Formal waren sie Teil der SS, doch war – worauf die Vf. hinweist – die Behandlung durch ihre deutschen Vorgesetzten von Willkür geprägt, die von freundschaftlichen Verhältnissen über Misshandlungen bis hin zu Tötungen reichte.

Die Autorin geht bei der Bewertung der Rolle der Trawniki ausgesprochen differenziert vor. Weder sei das Verhältnis zur SS generalisierbar, noch sei die oft anzutreffende pauschale Zuschreibung, die Trawniki seien „brutaler als die SS“ gewesen, in dieser Form haltbar (S. 276). Allerdings war auch nach Meinung der Vf. die Mehrzahl „brutal und sadistisch“ (ebenda) – ein insgesamt jedoch wenig überraschendes Ergebnis, das – vor allem aufgrund des von der Vf. konstatierten Quellenmangels – recht beliebig anmutet. Etwas befremdlich wirkt der Vergleich der Trawniki mit den jüdischen Ghettopolizisten und den Häftlingen der Sonderkommandos, den die Vf. dazu verwendet, die Rolle der Trawniki einzuordnen. Beide Gruppen hätten die Vernichtungsmaschinerie am Laufen gehalten und dabei die eigene Vernichtung vor Augen gehabt. Der Vergleich an sich ist legitim und auch aufschlussreich – aber es wäre besser gewesen, ihn nicht zur Bewertung des Handelns einer Gruppe zu verwenden, um fehlende Quellen auszugleichen.

Auf Grundlage einer knappen Darstellung des Krieges gegen die Sowjetunion geht die Vf. auf die Kriegsgefangenschaft der Rotarmisten ein, der sie zu Recht eine existenzielle Bedeutung für die freiwilligen Meldungen zuweist. Leider bleiben ihre Ausführungen dabei aber sehr im Allgemeinen und sind mit sechs Seiten Umfang auch recht knapp geraten.

Das stärkste Kapitel der Arbeit behandelt das Lager Trawniki, wobei sich die Autorin völlig zu Recht auf das Ausbildungslager konzentriert und das am gleichen Ort existierende Zwangsarbeitslager für Juden kürzer abhandelt. Man erfährt hier, wie die Anwerbungen in den Kriegsgefangenenlagern für Rotarmisten funktionierten. Anschließend geht B. auf das deutsche Personal ein, schildert die Ausbildungsinhalte und die Integration der Trawniki in die SS sowie deren Ausrüstung, Sold und die militärische Einteilung in Einheiten, erläutert die Disziplinar- und Strafmaßnahmen und den Einsatz der Trawniki-Männer außerhalb der Vernichtungslager.

Einzelne der hier aufgegriffenen Themen – etwa die Strafmaßnahmen oder die Gründe, aus denen ein gefangener Rotarmist nach Trawniki gelangen konnte – werden in den beiden folgenden Kapitel mehrfach wiederaufgegriffen, sodass die Gliederung der Arbeit nicht gänzlich durchdacht wirkt. Dies betrifft auch weitere Aspekte, etwa die Rekrutierung der Trawniki und den Vergleich mit den „Arbeitsjuden“.

Kapitel 4 behandelt die „Aktion Reinhardt“ und beschreibt die Rolle der Trawniki als „Erweiterung“ (S. 27) des SS-Personals in den Vernichtungslagern. Leider verlässt die Autorin hier ihren Untersuchungsgegenstand und widmet sich mit der Durchführung des Massenmords an der jüdischen Bevölkerung des Generalgouvernements, dem deutschen Personal und seiner Rolle beim Krankenmord solchen Aspekten, die gut bekannt sind. Die spezifische Rolle der Trawniki, die eigentlich im Mittelpunkt stehen sollte, kommt dabei ein wenig zu kurz.

¹ ANGELIKA BENZ: Der Henkersknecht. Der Prozess gegen John (Iwan) Demjanjuk in München, Berlin 2011.

Im fünften Kapitel – lt. B. dem „Kernstück“ (S. 28) ihrer Arbeit – legt die Vf. Motive, Wege ins System Trawniki sowie unterschiedliche Handlungsoptionen und -spielräume dar. Hier finden sich interessante Ausführungen zum Alltag des Wachpersonals im Vernichtungslager. Den Abschluss bildet ein Kapitel zur „Strafverfolgung nach 1945“, wobei sie vor allem dem Prozess gegen Demjanjuk breiten Raum widmet. Etwas enttäuschend ist, dass die Vf. hier nicht die Frage nach Prozessen in Polen stellt, dafür aber mehrere Verfahren gegen das deutsche SS-Personal von Trawniki schildert.

Trotz der angesprochenen Mängel hat die Vf. eine Studie vorgelegt, die zeigt, wie wenig die Schwarz-Weiß-Kategorisierung von Tätern auf der einen und Opfern auf der anderen Seite der Realität entsprach. Ihre Arbeit regt zu weiteren Studien an und wirft, wie die Vf. selbst schreibt, zahlreiche weitere Fragen auf, etwa zur Rekrutierung oder zum Nachkriegsschicksal und zur Verarbeitung der eigenen Taten.

München

Maximilian Becker

Claudia Weber: Krieg der Täter. Die Massenerschießungen von Katyń. Hamburger Ed. Hamburg 2015. 471 S., Kt. ISBN 978-3-86854-286-8. (€ 35,-)

Erinnerung hat ihre eigene Geschichte und wandelt sich im Laufe der Zeit. Diese Feststellung hat gerade für die Erinnerung an die Zeit des Zweiten Weltkriegs in den letzten zwei Jahrzehnten einen wahren Boom an Forschungsliteratur hervorgebracht. Während sich die Literatur aber im Wesentlichen auf nationale Fallstudien oder auf konflikthafte Erinnerungen zwischen Nationen konzentriert, zeigt die vorliegende Studie am Beispiel des Massenmords an polnischen Offizieren im Frühjahr 1940 bei dem westlich von Smolensk gelegenen Ort Katyń (poln. Katyń), in welchem Maße die Konfliktkonstellation des Kalten Krieges die Erinnerung an die Zeit des Weltkriegs bestimmte.

In einem ersten Abschnitt der Studie skizziert Claudia Weber das Geschehen selbst, nämlich den sowjetischen Massenmord im Frühjahr 1940, bei dem in Katyń gut 4400 Personen getötet wurden. Zusammen mit Massenmorden an polnischen Offizieren und Gefängnisinsassen an anderen Orten waren es aber vermutlich mehr als 20 000 Polen, die diesem später mit dem Namen Katyń verbundenen Verbrechen zum Opfer fielen.

In einem zweiten Abschnitt schildert die Vf. den Beginn des „Propagandakriegs“ im Frühjahr 1943, nachdem die Deutschen das Massengrab bei Katyń entdeckt hatten. Als nach der Niederlage von Stalingrad die deutsche Kriegsführung in der Sowjetunion in eine immer kritischere Lage geraten war, erkannten der deutsche Propagandaminister Joseph Goebbels und andere hohe NS-Funktionäre den propagandistischen Wert dieser Entdeckung. Sie sollte dazu genutzt werden, Gegensätze zwischen den Alliierten, insbesondere der polnischen Exilregierung und der Sowjetunion, zu erzeugen, die polnische Bevölkerung unter deutscher Herrschaft zur Unterstützung der deutschen Kriegsanstrengungen zu mobilisieren und möglicherweise auch von deutschen Verbrechen abzulenken, deren Aufdeckung mit den sowjetischen Rückeroberungen nun in größerem Maße und mit besseren Belegen als bisher drohte. Alle diese deutschen Propagandaziele scheiterten, die deutsche Kampagne machte das sowjetische Verbrechen aber gleichwohl international und insbesondere in der polnischen Öffentlichkeit bekannt und verband das Schicksal der polnischen Offiziere mit dem Namen „Katyń“. Die sowjetische Seite, die ihre Täterrolle von Anfang an bestritten hatte, verbreitete im Jahr 1944, als das Gebiet um Smolensk zurückerobert war, einen eigenen Untersuchungsbericht, der die deutsche Täterschaft belegen sollte. Er bildete die Grundlage dafür, die Massenerschießung von Katyń als Verbrechen der Wehrmacht in die Anklage beim Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher einzubeziehen. Die sowjetischen Ankläger scheiterten allerdings bei dem Vorhaben, Katyń als deutsches Verbrechen im Urteil des Nürnberger Prozesses festzuschreiben, am Widerstand der von den westlichen Alliierten entsandten Richter, wie die Vf. in einem weiteren Abschnitt des Buches beschreibt.